



Abend -

Zeitung.

169.

Freitag, am 16. Julius, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Dem Bischof  
Ignaz Bernard Mauermann  
bei seiner  
Consecration zum Bischof von Pellen  
in der röm. katholischen Hofkirche zu Dresden,  
den 11. Julius 1819.

Horch! es rauscht der Dom von des Chores  
Stimmen,  
Und mit Nachhall mischen der Orgel Töne  
Sich zum Klang der feierlich ernsten Glocken,  
Ladend zum Feste.

Einen Würdigen krönt die gerechte Tugend,  
Und der König, dankend dem edlen Manne  
Lohnt vertrauend, was er gethan des Guten,  
Frommend dem Lande.

Und die Wahl des Königs erfreut den Himmel;  
Denn vom Kapitol, dem hohen, sendet  
Ring und Stab der Vater dem Sohn', zu leiten  
Gläubige Völker.

Segnend traf des Weisesten Wahl den Weisen;  
Denn, vom eignen Lichte gehellt, empfängst du  
Sern den Strahl aus seliger Ferne, kindlich  
Dankend dem Geber.

Gleich dem Fels im tobenden Meere stehst du:  
Schäumend braust die Woge im Sturm, doch ruhig  
Schaut der Mächt'ge hin in das wilde Toben,  
Trauend der Stärke.

Freude hebt mich, innige Herzensfreude,  
Wenn die Zukunft freundlich den dunkeln Schleier  
Lüftend hebt, das himmlische Ahnung werde  
Forschenden Blicken.

Und die Hoffnung trägt mich empor, die Macht zu  
Schaun des starken Streiters für Gottes Ehre.  
Und die Kraft des Muthes, die Siege der Weisheit  
Meines Verehrten.

Stolz verschlinat mein Busen das Fest des Freundes!  
Laf die Lust mir, laf sie mich ewig kosten,  
Dich zu nennen, wie mir das Herz gebietet,  
Liebend das Edle!

M ä r t h e n.

(Fortsetzung.)

Ich meiner Seite hatte mir die kleine Unan-  
nehmlichkeit bald aus dem Sinne geschlagen, und  
wurde von ganz andern Gefühlen ergriffen, als der  
Hafen mit seinen Masten, Wimpeln und Flaggen  
und hinter ihm, in Nebel- und Kohlendunst gehüllt,  
die prächtige Stadt mit ihren Wällen und Kirch-  
thürmen vor meinen Augen sich ausbreitete. Wirft  
du hier dein Glück oder dein Unglück finden? dachte  
ich still vor mich hin, und das Getümmel des Ha-  
fens, dann die, ungeachtet der schon einbrechen-  
den Dämmerung, noch immer volkreichen Straßen,  
machten mein Herz nur noch beklommener.

Die Wohnung, welche Bernhard für uns ge-  
miethet hatte, war in einem ziemlich abgelegenen  
Theile der Stadt gelegen und sehr klein, doch für  
uns ausreichend. Ich hatte sie bald mit schneewe-  
issen Vorhängen, kleinen Bildern und Blumensträu-  
ßen recht hübsch aufgezückt, daß wir bald mit Wahr-  
heit von uns singen konnten: „Ist mein Stübchen  
eng und nett,“ und wie es weiter heißt. Ja, ge-  
wiß! wir hätten in Allem zufrieden seyn können,

wär' nur Bernhards Hoffnung, hier Stunden zu bekommen, in Erfüllung gegangen.

Aber damit wollte es, so viel Mühe er sich gab, nicht vorwärts, weil er wildfremd und sehr viel Musiklehrer in der Stadt waren. Sonach verringerte sich unsere kleine Baarschaft von Woche zu Woche, und wir konnten der nächsten Zukunft nicht ohne Besorgniß entgegen sehen.

Endlich, da es immer knapper und knapper zu gehen anfing und Bernhard einen ganzen Tag über unruhig hin und hergegangen war, lenkte er des Abends das Gespräch auf die reiche Einnahme, die wir in dem Gasthose gehabt, und richtete endlich die Frage an mich, ob ich nicht, da die Nothwendigkeit es so verlange, in einigen öffentlichen Gärten mit ihm singen und spielen wolle?

Ich fühlte es nur gar zu wohl, daß Bernhard, wenn er sein Glück allein weiter suchen wolle, gewiß ein sehr gutes Auskommen finden müsse, und daß nur der Gedanke, seine Mutter und mich nicht zu verlassen, den treuen Sohn und Vetter davon zurückhalte. Ich nannte daher, obschon nicht ohne geheime Vänglichkeit, seinen Vorschlag einen sehr glücklichen Einfall. „O gewiß, guter Bernhard,“ sagte ich: „das wird gehen! Nur,“ setzte ich treuherzig hinzu, um meine innere Empfindung hinter einem Scherz zu verbergen — „nur, lieber Vetter! mußt Du mich auch immer für Deine Frau ausgeben. Bitte, bitte, Du weißt schon, weshalb?“

Bernhard sah mich trüb' an, verbarg aber bald das, was er denken mochte, durch ein heiteres Lächeln; schon am folgenden Nachmittage machten wir einen Anfang. Dieser Versuch gelang über Erwarten. Wir erhielten in Kurzem Einladungen in die anständigsten Kreise, und wurden sehr oft zu Landparthien und Familiensfesten gezogen. Von dem Namen meines Mannes machte Bernhard nur im höchsten Nothfalle Gebrauch und stimmte dann stets, wie es schien, um uns beide an unser wahres Verhältniß zu erinnern, eins der Lieder aus der frühern Jugendzeit an. Diese gefielen den Zuhörern, vielleicht weil wir dann beide mit der innigsten, wehmüthigsten Empfindung sangen, immer vorzüglich. Wir wurden fast jedesmal am Schlusse zu einem dergleichen aufgefordert, und ich war in Kurzem unter dem Namen der Harfenspielerin, mit einem Beiworte, das ich selbst nicht herschreiben kann, so sehr sich auch meine Eitelkeit dadurch geschmeichelt fühlen konnte, sehr bekannt und beliebt. Auch hatte ich zuweilen das Vergnügen, den finstern braunen

Mann unter den Zuhörern zu bemerken, der uns jedoch stets nur aus der Ferne beobachtete.

Es versteht sich wohl, auch wenn ich es nicht anführte, daß ich es, seit meinem Aufenthalt in der Hafenstadt, an Erkundigungen nach ankommenden Schiffen nicht fehlen ließ, auch, so oft es thunlich war, selbst nach der Rhede ging. Schiffe gingen ab, Schiffe kamen; Trennung und Wiedersehen spiegelten sich oft vor meinen Augen; aber Heinrich und Tom kamen eben so wenig selbst, als ich durch Briefe oder Schiffer Nachricht von ihnen erhielt. Meine Besorgniß, daß auch sie, wie einst mein Vater, auf der See verunglückt seyn möchten, mehrte sich von Tage zu Tage, und meine unruhigen Träume stellten mir oft das Bild eines Sturms vor, in welchem die Geliebten, mit den Wellen ringend, mich riefen und — versanken!

Endlich, als ich eines Tages, wie gewöhnlich, mit Bernharden in einem öffentlichen Garten musizierte, wurde ich unter der uns umringenden Menge einen schlanken, im Gesicht sehr gebräunten Mann gewahr, der mich scharf anblickte, einen seiner Nachbarn etwas fragte, und sich dann mit bestiger Bewegung der Hand wieder nach mir wandte. Ich fing an zu zittern; die Harfe entsank mir; ich glaubte Heinrichen erkannt zu haben; freudiges Erschrecken raubte mir den Athem, ja auf einige Secunden das Bewußtseyn. Einige der anwesenden Frauenzimmer hatten Bernharden ihre Riechfläschchen gebracht; von ihm gehalten, kam ich wieder zur Besinnung.

Es war mir unmöglich, fortzuspielen. Meine Blicke irrten umher, aber vergeblich. Ich theilte dem guten Bernhard meine Vermuthung mit und er zog, so viel es sich thun ließ, nach dem Unbekannten Erkundigung ein. Aber er konnte nichts weiter erfahren, als daß der Fremde mit einer vornehmen Ausländerin schnell den Garten verlassen habe. Ich überzeugte mich nach und nach, geirrt zu haben.

Als wir jedoch bei einbrechender Dämmerung uns auf den Weg machten, sahen wir den fremden Mann, jetzt in einem Ueberrocke hastig durch das Gartenthor eintreten. Es war Heinrich! Ich breitete ihm meine Arme entgegen; aber er rief mir entrüstet zu: „Unwürdige! so hast Du mir Treue bewahrt?“

Daß ich auf das bestigste erschrak, bedarf keiner Erwähnung. Ich betheuerte ihm meine Unschuld, zeigte ihm den Ring, zeigte ihm sein Bild. Er

stuzte und lud mich mit Bernharden ein, ihn auf ein Zimmer des Gartenhauses zu begleiten.

Jetzt kam es sehr bald zu der Entdeckung, daß er, durch den Anschein, vielleicht auch durch die Nebenstehenden irre geführt, mich für mit Bernhard verehlicht gehalten hatte. Allein, so gut es uns, obwohl mit vieler Mühe, gelang, ihm dieß Mißverständnis zu benehmen, so vollkommen wir allen seinen Zweifeln durch aufrichtige Erzählung unserer Schicksale begegneten; so glich doch auch nach hierüber erlangter Gewißheit die Versöhnung nicht dem Wiedersehen zweier lang getrennt gewesener Verlobten, vielmehr kam Heinrich immer wieder darauf zurück, daß er alles genauer untersuchen müsse. Auch bezeugte er keine Lust, mit uns nach Hause zu gehen, sagte mir auf Befragen nur kurz, daß auch Tom wieder da sey, und schrieb sich zuletzt die Gasse und Nummer unsrer Wohnung auf.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Ueber den neuen Komet.

### III

#### Der Mond.

Nur nicht so weit sich ausgebreitet!  
Hört Er es wohl, Herr Bagabund?  
Mit seiner langen Schleppe schreitet  
Er allzunah an meinem Rund.

Ich gehe, nach gewohnter Weise,  
Gern ungestört auf meiner Bahn.  
Nie weich' ich ab von meinem Gleise;  
Und lange stets zur Stunde an.

Ich leuchte meiner lieben Erde,  
Wenn sie des Tages Licht verläßt,  
Ich bin ihr zärtlichster Gefährte,  
Und unser Bund steht sonnenfest.

Wer ist denn aber Er, mein Lieber,  
Daß Er so hoch einher sich schwingt,  
Und über Welten feck hinüber,  
Wie über Sonnenstäubchen springt?

Da drüben auf der flugen Erde  
Spricht man von ihm gar wunderbar,  
Er mache, heißt es, viel Beschwerte,  
Und freu' an Blut und Jammer sich.

Mit höh'rer Weisheit ausgerüstet,  
Lacht Einer drob, und meint, der Schwanz,  
Mit dem Er sich so furchbar brüestet,  
Sey Nichts, als Dunst und Nebelglanz.

Sag' Er, bin ich da nicht solider,  
Gebührt nicht Ehr' und Würde mir? —

#### Komet.

Das Licht schießt Dir die Sonne nieder,  
Die Weisheit giebt die Erde Dir.

J. W. Schöpff.

## Fresco - Anekdote,

aus dem Leben gegriffen von J. F. Caspell.

Das Postrittgeld wurde im \*\*\*\*schen vom 1sten October an von 3 Fl. auf 2 Fl. für ein Pferd herabgesetzt. Ein geiziger Jude kam am 30. September Nachts um 10 Uhr auf der \*\*\*\*schen Grenzpost an, und als er dort das Postgeld bezahlen wollte, begehrte man 3 Fl. — „Was ist das?“ — sagte der Jude — „hab' ich doch gemant, das Postgeld sey herabgesetzt worden.“ — Allerdings, antwortete der Postschreiber, aber erst vom 1sten October an, heute am 30. September müssen Sie noch 3 Fl. bezahlen. — „Nu — versetzte der Jude — so raff' ich erst morgen weiter!“ — ging und schlief bis der Morgen graute in seinem Wagen.

## Moderne Drachen.

Johann David Köhler ruft in seinen Münzbelustigungen bei Gelegenheit eines Wunsches nach alten Siegeln folgendes Wehe über die Archivare aus. „Ach! wenn doch in unserm Vaterlande ein Guichenon, Bärken und Vrede einmal aufstehen wollten! es giebt aber noch zu viele Drachen, welche die goldnen Aepfel bewahren.“

## Christi Spruch.

Fragend traten zum Herrn die Jünger: „Wie machen wir's Meister,  
„Daß wir das ewige Reich erben der Herrlichkeit  
Dein?“  
„Werdet“ — entgegnete der Meister — „o! werdet wie diese;“ — und zeigte  
Ihnen die Kindlein — „denn sie wandeln die Wege des Lichts.“

W. Frhr. v. Schilling.

## Charade.

Bier Zeichen künden hohe Pracht — und gaben  
Den Festen erst die wahre Herrlichkeit,  
Bier Andre haben oft Dein Ohr erfreut  
Als Donart — majestätisch und ernaben.  
Doch kannst Du sie in Galliens reichen Gau'n,  
Auch in der Zahl der Ström' und Flüsse schau'n.

Das Ganze hat zum traulichen Begleiter  
Die Frau mit weiser Vorsicht sich gewählt,  
Doch keine eifersücht'ge Grille quält  
Deshalb den Mann, — er lächelt froh und heiter,  
Und hat — so hoch die Frau den Freund verehrt,  
Noch nie nach ähnlichem Besitz begehrt.

Agnes Franz.

Auflösung der Charade in Nr. 168.  
Klingelbeutel.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Phädra.

(Beschluß.)

Welche Welt von Tönen und wie nur immer den einzigen, der trifft, welches Tragen der Töne vom zürnenden Donner in der doch nie männlich werdenden Tiefe bis zum fast tonlosen Erstarren oder zum leisesten Aeolsharfenhauch, mit welcher uner-schöpflichen Athemfülle zeigte sie sich uns als Phädra! In der ersten Scene bis wo sie ihr Inneres der De-mone öffnet, leidende Weichheit und also auch lang-samere Haltung; in der Liebeserklärung süßer Wohl-laut in lauter Mittelönen, selbst wo sie in Ekstase geräth; in der Unterredung mit Denonen, als sie des spröden Hippolyts Liebe zu Arielen mit Eifersucht und mit dem unnachahmlich gesprochenen: man liebt andre, erwähnt, Bitterkeit des Hohns in gebrochenen Tönen; in den furchtbaren Vorgefühl der Höllestrafe die gesenkteste Tiefe mit dem schnell-ten Ueberspringen zur jammernden Weichheit; in den Vorwürfen, wodurch sie Denonen zum Selbst-mord treibt, gediegene Härte; in der Sterbescene erst matt und langsam, dann in immer beschleunig-tem Zeitmaß hervorgestohene fast klanglose Töne; dies alles aber mit einer Rundung der Artikulation und Sicherheit in den Uebergängen und mit einer Weich-heit, die nur aus dem innern, wo Geist und Ge-müth vorwalten, so ausgeprägt hervorgehen kann. Auch sie betont einzelne Worte mit absonderndem Nachdruck. Aber dann ist so etwas auch reinplastisch hergestellt. So war es im Verse: „mein Unrecht kenn' ich, es steht ganz vor mir.“ Wie da diese Ganzheit im Ton hervortrat! Wie schmelzend hauchte sie die zweite Hälfte des Verses, wo von Hippolyt's Mutter die Rede ist: „obgleich sie Scythin war, sie liebte doch!“

Wo alles so aus einem Gusse und wie von ei-ner Kunstinspiration durchdrungen erscheint, läßt sich selbst gegen Einzelnes nur mit großem Mißtrauen eine Erinnerung machen. Man fand den ersten Ein-druck, als sie erzählt, Hippolyt liebe eine andere, nicht lebendig genug ausgedrückt. Man vergaß aber, daß Theseus, ihr Gemahl, diese Nachricht ihr selbst

mittheilt, und daß bei ihm jede stärker bezeichnete Theil-nahme Verdacht erregen mußte. Gleich Anfangs, wo sie in des Waldes Grün den raschen Wagenlen-ker mit ihren Augen zu verfolgen wünscht, würde diese in Begeisterung ausgesprochene Stelle wohl lei-denschaftlicher, rascher gesprochen, noch mehr die innere Verwirrung verrathen. Schiller hat durch den Zusatz: schwärmerisch, wohl eben dies ver-langt. Doch die Künstlerin blieb auch hier in dem einmal angestimmten Grundtone schmachsender Kränk-lichkeit.

Wir wissen aus der Künstlerin eigenen Geständ-nissen, daß Phädra zu ihren Lieblingsrollen gehört. Natürlich! Denn diese Rolle ist ihr Werk. So wie sie von ihr ergriffen und durchgeführt wird, hat sie keine Vorgängerin darin gehabt. Könnten die Franz-osen, der wahrhaft deutschen Frau, die einst in Hamburg dem eisernen Davoust selbstmüthige Ent-schlossenheit entgegen stellte, noch den Spott mit der gewaltigen Nationalfokarde nachtragen wollen: sie müßten ihr doch wieder ihre Gunst schenken, wenn sie sähen, wie ihre hochgepriesene Theater-Phädra durch Mad. Schröder unter uns so recht zu Ehren kommt. Sie vergißt im ganzen Stück, selbst in den leidenschaftlichsten Momenten, nicht, daß sie Köni-gin ist. Aber sie parodirt nirgends. Ihr schönes, ächtgriechisches Costüm frogt nicht von Fitter- und Theater-Juwelen. Sie declamirt nirgends. So würde sie nie der Tadel treffen, den Garrick einst gegen die angebetete Clairon aussprach: elle est trop actrice.

Die Leistungen der übrigen Mitspielenden sind früher in diesen Blättern angedeutet worden. Der glühend heißen Bitterung ungeachtet, hatte sich ein nicht unbedeutendes, ja erwähltes Publikum einge-funden. Daß bei den gelungensten Stellen mehr-mals der lauteste Beifall ertönte und daß die ge-feierte Künstlerin nach dem Schluß herausgerufen wurde, bedarf bei ihr kaum Erwähnung. Daß hierauf die Künstlerin einen auch noch für mehrere Vorstellungen freundlich einladenden Gruß sprach, war ein Wort schöner Verheißung. Möge es noch oft in Erfüllung gehn!

Vöttiger.

## Ankündigungen.

In der Neuen Buchhandlung in Berlin ist so eben erschienen, und daselbst, so wie in Leipzig bei Gräff, für 1 Thlr. zu haben:

Theater-Possen

nach dem Leben

von Julius v. Hof u. Adolph v. Schaden.  
Erstes Bändchen. 8.

Dies Bändchen enthält: 1) Die Damenbüte im Berli-ner Theater, v. J. v. Hof; 2) Die Blödsichtigen von A. v. Schaden; 3) Das Kaleidoskop, v. J. v. Hof; 4) Der Gast in Hamburg, von A. v. Schaden.

In Dresden bei Arnold zu haben.

So eben ist erschienen:

Freimüthige Worte eines Deutschen in Anhalt, über die durch ein Königl. Preuss. Mi-nisterialrescript verfügte Ausdehnung der in dem Königl. Gesetze vom 26. Mai 1818 für die Preuss. Staaten angeordneten Verbrauchssteuer auf die in die Anhaltischen Staaten transitirenden Waaren. Deutschland 1819. Preis 6 Gr. geheftet.

In Dresden zu erhalten in der Arnoldschen Buchhand-lung, so wie in allen Sächs. Buchhandlungen.

## Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonntag, den 18. Julius. Auf dem Theater am Linkischen Bade: Ubaldo. Trauersp. in 5 A. von Kogebue.

Dienstag, den 20. Julius. Die Großmama. Lustsp. in 1 A. v. Kogebue. Hierauf:  
Die großen Kinder. Lustsp. in 2 A. v. Männer.

Freitag, den 25. Julius. Zum ersten Male: Sally und Quirault. Lustsp. in 1 A., nach dem Franz., v. Casseil.  
Hierauf zum ersten Male: Der kleine Matrose, Operette in 1 Akt.